

Ofen soll „Eigenbrötler“ hervorlocken

Backhaus: In Wiembeck entsteht am Horstweg ein Treffpunkt für die Dorfbewohner. Behinderte und Nichtbehinderte bauen ihn nach historischem Vorbild – mit gebrannten Ziegeln und Bohlen aus dem Stadtforst



»So soll es aussehen: Ortsausschussvorsitzender Heinz-Rainer Krüger, Grundstücksbesitzerin Gabriele Heidemann, Günter Brand vom Heimatverein, Andrea Helmig sowie von der Stiftung Eben-Ezer Bruno Rischmüller-Affeldt (von links) halten ein Modell des geplanten Backhauses in den Händen. FOTO: BRAND

VON TILL BRAND

Lemgo-Wiembeck. Was dem idyllischen Flecken Wiembeck fehlt? Ein Gemeinschaftsraum, ein Treffpunkt, ein Ort, der irgendwie allen gehört.

Stellt doch der Heimatverein für die etwa 200 Einwohner zwar einiges auf die Beine. Eine feste Heimstatt hat er gleichwohl nicht. Noch 2016 soll mit der Vakanz Schluss sein – auf einer Wiese am Horstweg entsteht das Backhaus.

Nach zwei Jahren Planung hat Ortsausschussvorsitzender Heinz-Rainer Krüger die Baugenehmigung seitens der Kreises in den Händen. Das Projekt geht zurück auf eine Initiative von Bruno Rischmüller-Affeldt, der in der Werkstatt der Stiftung Eben-Ezer tätig ist. Gemeinsam mit Mitarbeitern des „eeWerks“ und

Helfern aus Wiembeck will der Sozialpädagoge das Backhaus nach historischem Vorbild bauen.

Die Vorbereitung der Balken und sonstigen Materialien wird größtenteils in der Eben-Ezer-Werkstatt über die Bühne gehen. Die benötigten Ziegel werden nach Aussagen von Bruno Rischmüller-Affeldt in Kooperation mit dem Ziege-

leimuseum Lage gebrannt – eigens für das Bauprojekt. Die Eichenbohlen sollen aus dem Lemgoer Stadtforst kommen. Muss nur noch das Wetter passen, damit der Lehm an der Wand richtig trocken wird.

An mehreren Aktionstagen werden das kleine Backhaus und der Ofen in die Höhe streben. Behinderte und nicht-behinderte Menschen arbeiten

Hand in Hand, betont Rischmüller-Affeldt. Die Wiese, auf der das Backhaus stehen soll, stellt Gabriele Heidemann zur Verfügung. Die Initiatoren hoffen auf eine Unterstützung durch die „Aktion Mensch“.

Für Günter Brand vom Heimatverein ist das Projekt eine Riesenchance. Es seien zuletzt auch einige junge Familien in das Dorf gezogen – mit dem

Treffpunkt könnten sich die Nachbarn gut kennenlernen. Vorstellen kann sich Brand Bäcktage im Backhaus, an dessen Ende Ofen und Schornstein emporstreben. „Dann heizen wir drei Stunden vorher ein“, unterstreicht Rischmüller-Affeldt. „Zum Temperaturtest kommt der Flammkuchen als Erster hinein – dann sind Pizza, Kuchen und Brot dran“, schwärmt er.

Für Brand ist zudem denkbar, die Klönabende des Heimatvereins bei gutem Wetter spontan ans Backhaus zu verlegen. Denn auch das Außengelände soll so gestaltet werden, dass man sich gerne dort aufhält. Bänke sollen auf den 100 Quadratmetern Schotter aufgestellt werden. Und falls es doch einen Wolkenbruch gibt? Dann passt immerhin eine Bierzeltgarnitur ins Backhaus.

Ein Ort der Begegnung in alten Zeiten

Schon vor Jahrhunderten war ein Backhaus ein Ort der Begegnung, genutzt von den Bürgern, die keine Eigenbrötler waren. Letztere konnten nämlich ihr Brot zu Hause backen, weil sie einen eigenen Ofen ihr Eigen nannten. Insbesondere in dichter besiedelten Be-

reichen konnte das jedoch nicht jeder von sich behaupten und war dann auf die gemeinschaftlich betriebenen Backhäuser angewiesen. „Die Nutzungszeiten wurden teils verlost“, weiß Bruno Rischmüller-Affeldt. „Der Montag war unbeliebt – sonntags wurde

nicht gebacken, somit war der Ofen kalt. Restwärme? Fehlanzeige!“ Das Holz holten die Menschen aus Hauwäldern, in denen alle fünf Jahre geschlagen wurde. So blieben die Stämme maximal armdick: wichtiger Aspekt für das brauchbare Feuerholz. (tib)